

„so wos schüins mou ma soucha“ – Der Nordgau als Sprachlandschaft

„dou mou wou / a so a fabrigg sa / däi wou däi / mechanischn / griskiil macht“ – so beginnen Eugen Okers Betrachtungen über die in manchen Kirchen aufgestellten ‘mechanischen Christkindln’. Die Fülle von Zwielaute ist verblüffend – für die Mundarten der Oberpfalz jedoch eine Selbstverständlichkeit. Für ‘Da rührt sich nichts’ heißt es in der nördlichen Oberpfalz „Dou räiad se nix“, und „Däi häiad niad goud“ für ‘Sie hört nicht gut’. Zusammen mit der vokalisiertem Liquida „r“ ergibt der Zwielaute „äi“ den Triphthong „äia“, so etwa in „väia Bäia“ für ‘vier Bier’. In Ober- und Niederbayern hat man kaum eine Ahnung davon, dass es das Nordbairische überhaupt gibt. Taucht in der Rede eines Oberpfälzers zufällig für ‘nicht’ die Form „niad“ auf, so empfinden sie dies als zumindest sehr merkwürdig. Erst recht erachten sie Ausrufe wie „Ou wäiala! Gäih zou, Bou! Lou ma mein Rouh!“ oder ein Satz wie „Däi Bläimln mäima dou stäih loun (läima dou stäih)“ als krasse Kuriositäten. Derlei entspricht nicht ihrer Vorstellung vom Bairischen. Für normal hält man einzig die mittelbairischen Lautungen, wie sie im Donau-Isar-Raum gelten. Als Andreas Dominikus Zaupser 1789 sein Wörterbuch vorlegte, wählte er den Titel: „Versuch eines bairischen und oberpfälzischen Idiotikons. Nebst grammatikalischen Bemerkungen über diese zwo Mundarten“. Daraus geht hervor, dass er das Oberpfälzische für einen separaten Dialekt hielt.

Die Dialekte, die in den nördlich der Donau gelegenen Regionen Altbayerns heimisch sind, werden meist als „Oberpfälzisch“ bezeichnet. Ganz korrekt ist dies nicht; denn das Verbreitungsgebiet dieser Varietät des Bairischen reicht merklich über den Regierungsbezirk hinaus. Anbieten würde sich der Terminus „Nordgauisch“, nicht zuletzt deswegen, weil er auch das historische Egerland einschließt. Doch bleiben wir bei der in der Sprachforschung üblichen Bezeichnung „Nordbairisch“. Diese Untergattung des Bairischen ist eindeutig unterscheidbar von den „mittelbairischen“ Mundarten des Donau-Isar-Raums, an die es im Süden grenzt, wobei fließende Übergänge auftreten („Nord-Mittelbairisch“). Die im Alpenraum verbreitete Variante heißt „Südbairisch“; in Bayern ist es beschränkt auf das Werdenfelser Land, und gewisse Merkmale des Südbairischen finden sich auch im Lechrain westlich des Ammersees.

Das Bairische

Der bairische Sprachraum stellt das größte zusammenhängende Dialektgebiet des Deutschen dar, umfasst die bayerischen Regierungsbezirke Oberpfalz, Nieder- und Oberbayern sowie fast ganz Österreich (ausgenommen das Bundesland Vorarlberg) und das italienische Südtirol. Er erstreckt sich über 500 km vom Lech im Westen bis zur

deutsch-tschechischen bzw. deutsch-slowakischen Sprachgrenze, zur deutsch-ungarischen im Burgenland und zur deutsch-slowenischen in der Steiermark und in Kärnten. Ebenfalls etwa 500 km beträgt die Nord-Süd-Ausdehnung: von den nördlichen Ausläufern des Fichtelgebirges bis zur deutsch-italienischen Sprachgrenze an der Salurner Klause im Südtiroler Etschtal. Gewisse Charakteristika – das sind so genannte Kennwörter, -formen und -lautungen, die all den unterschiedlichen Ausprägungen gemeinsam sind, – erlauben es, die indigenen (= einheimischen) Dialekte in diesem Areal von europäischer Dimension als Einheit zu betrachten, eben als „Bairisch“.

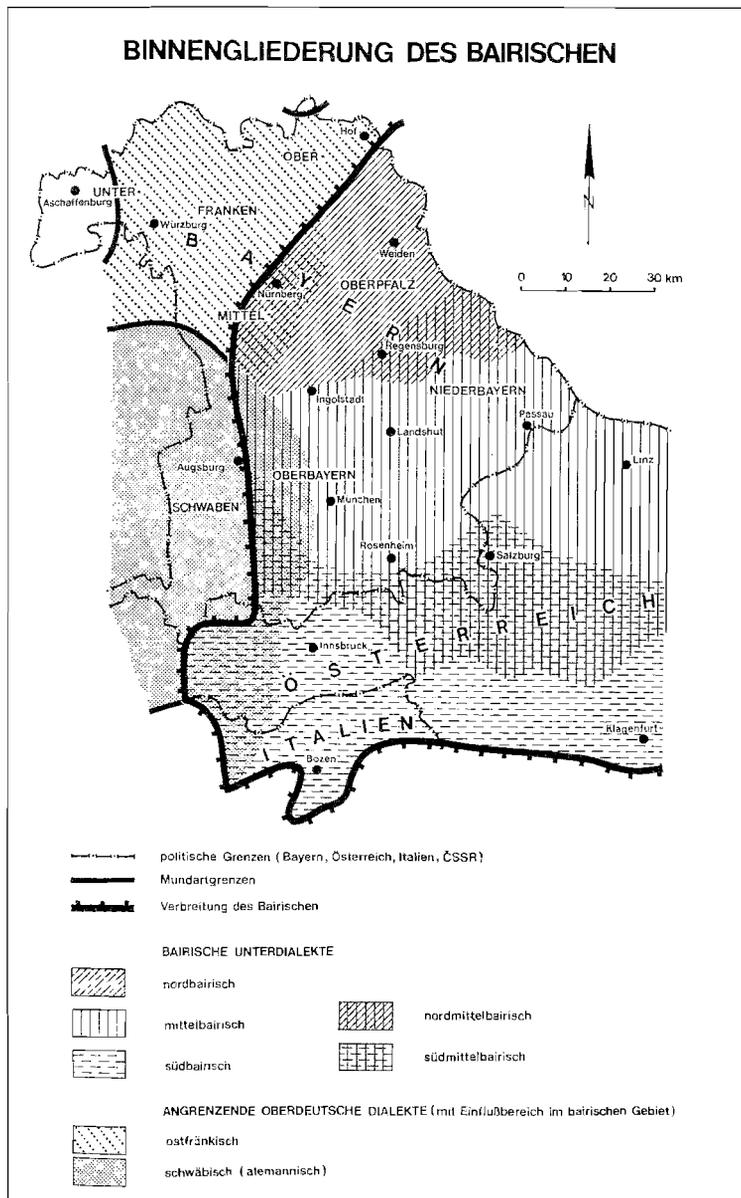
Zu den bairischen Kennwörtern zählen zum Beispiel die Wochentagsnamen „Ertag (Iada)“ und „Pfinztag (Pfinzda)“; sie gehen auf altgriechische Wurzeln zurück und wurden über das Ostgotische vermittelt. Besonders markante Kennwörter sind die Pronomen der 2. Person Plural. Den hochsprachlichen Formen ‘ihr, euch, euer’ entspricht im Bairischen „ees, enk (engg, eng), enker (enger, enga)“. Für „ees“ gibt es seit dem 13. Jahrhundert schriftliche Belege (mittelhochdeutsch „ëz“). Zugrunde liegt eine ehemalige Dualform, die als solche im Gotischen vorhanden war und ‘ihr beide’ bedeutete. Im Bairischen wurde und wird es pluralisch verwendet im Sinne von ‘ihr alle’. Während südlich der Donau einheitlich „ees“ gilt, tauchen im Nordbairischen diverse Varianten auf. Nördlich von Altmühl und Regen sagt man „äds“, weiter nördlich „deeds, diids“, in der nördlichsten Oberpfalz heißt es „diats“, im Westen „enk“ oder „enks“, was sich aus der Vermengung mit den Dativ- und Akkusativformen erklärt. Umgangssprachlich erscheinen diese Formen weitgehend verdrängt zugunsten von „ia, eich,

eia“ (aus standardsprachlich ‘ihr, euch, euer’). Doch als Beugungsendung der 2. Person Plural ist „-ts“ sehr lebendig und sogar expansiv. „Ihr habts, fahrts“ oder „Kommts ihr?“ sind völlig selbstverständlich. Das zusätzlich angefügte „-s“ ist nichts anderes als ein verkürztes „ees“.

Nordbairisch

Auf der Landkarte betrachtet, stellt das Verbreitungsgebiet der nordbairischen Mundarten ein Dreieck dar, dessen Basis eine Linie ist, die in etwa von Ingolstadt nach Straubing verläuft. Im Westen erfolgt stufenweise der Übergang zu den ostfränkischen Mundarten. Im Raum Eichstätt (heute administrativ zu Oberbayern gehörig) mischen sich nordbairische Elemente mit denen der angrenzenden Mundarten. Im Norden reicht das Nordbairische über das Fichtelgebirge hinaus, schließt Teile des oberfränkischen Landkreises Wunsiedel mit ein (Arzberg), und auch im Süden des sächsischen Vogtlands wird Nordbairisch gesprochen (Markneukirchen). Im Osten endet das Bairische seit 1945 an der Staatsgrenze zur Tschechischen Republik. Davor waren bairische Mundarten auch im Egerland und im Böhmerwald heimisch. Was an Resten davon noch greifbar ist, wird in Befragungen erkundet durch die Mitarbeiter/innen eines an der Universität Regensburg ansässigen Projekts mit dem Ziel, den „Atlas der deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik“ (ADT) zu erstellen, der in Bälde im Druck erscheinen wird.

Womit hebt sich das Nordbairische von den übrigen Arten des Bairischen ab? Im Bereich der Phonetik sind es die folgenden Merkmale: 1. die so genann-

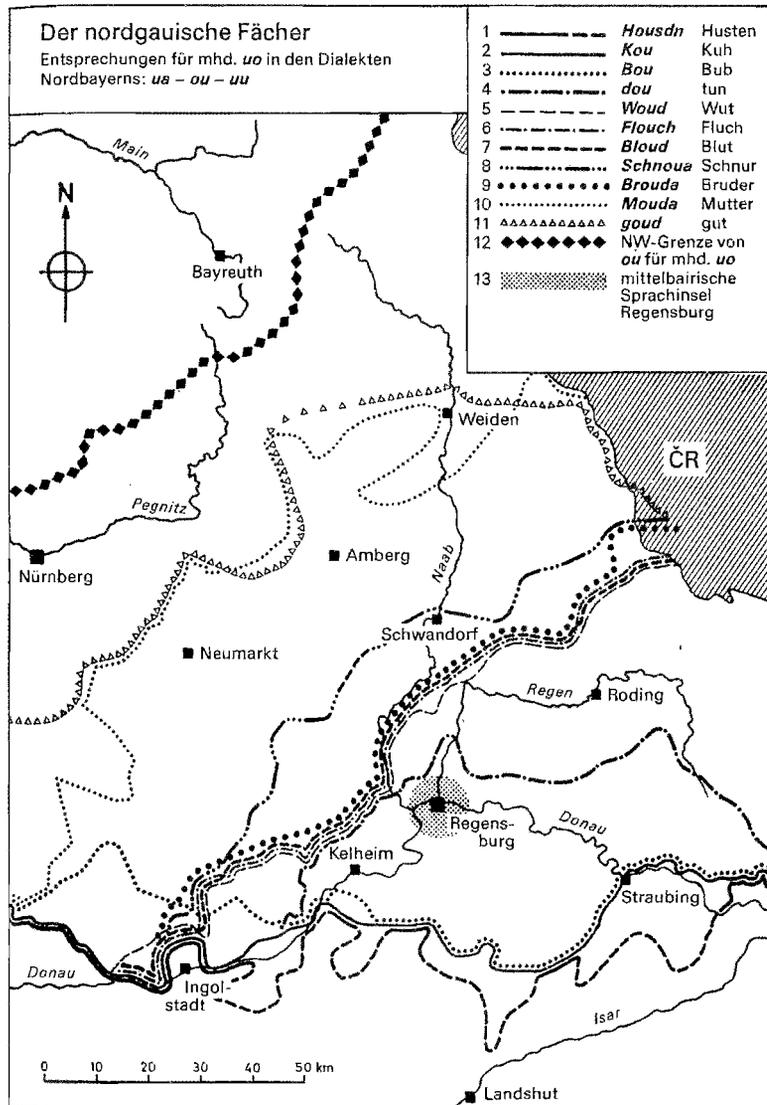


ten „gestürzten Zwielaute“; 2. konsequente Diphthongierung aller Langvokale; 3. Erhaltung von postvokalischem L, das nicht der Vokalisierung unterzogen wird, sondern als Konsonant erhalten bleibt (mit ü-haltiger Artikulation); 4. Differenzierung der Aussprache von historisch „ei“ in ein- oder mehrsilbigen Wörtern; 5. unterschiedliche Realisation von hochsprachlich „ie“ (regional) nach Maßgabe der historischen Vorgaben (regional); 6. weitere kleinregionale Spezialitäten.

Binnengliederung des Bairischen. Quelle: Zehetner (1985), S. 61

Ausgehend von Ausschnitten aus Gedichten von Eugen Oker aus dem Band „so wos schüins mou ma soucha“ (1. Auflage 1977, davon wiederholt Neuauflagen, jüngstens 2010) sollen die Besonderheiten der in der Oberpfalz heimischen Mundarten vorgestellt werden. Der Autor, mit bürgerlichem Namen Fritz Gebhardt, wurde 1919 in Schwandorf geboren, lebte später in München, wo er 2006 starb; in Kallmünz ist er begraben. Bereits der Titel des Buches zeigt charakteristische Lautformen; ins Mittelbairische übertragen hieße es: „So wos Scheens mua(B) ma suacha“ (‘so etwas Schönes muss man suchen’).

Der nordgausische Fächer, Quelle: Zehetner (1985), S. 67



Die Linien 1–11 stellen die Südgrenze der nordbairischen Entsprechung für mhd. *uo* dar; südlich davon gilt mittelbairisch *ua*.

Die Linie 12 gibt die Nordwestgrenze der nordbairischen Lautung für mhd. *uo* an; nordwestlich davon gilt mitteldeutsch *uu*.

Die gestürzten Zwielaute

Mittelhochdeutsch „uo, üe, ië“ sind in allen oberdeutschen Mundarten als Zwielaute erhalten geblieben, während sie in der heutigen Hochsprache zu Monophthongen geworden sind: „fuoz, füeze, briëf“ > „Fuß, Füße, Brief“. (Dass langes „i“ orthographisch oft mit „ie“ wiedergegeben wird, verweist auf den historischen Diphthong.) Die eigenwillige Entwicklung von mittelhochdeutsch „ië, üe, uo“ stellt ein unverkennbares Merkmal des Nordbairischen dar. Für ‘Brief, Krieg, kriegen, wie, ich muss, wir müssen, Fuß, Füße, Hut, hüten’ heißt es in der Oberpfalz: „Bräif, Gräich, gräing, wäi, i mou, mia mäissn / mäin, Fous, Fäiss, Houd, häitn / häin“. Im Vergleich mit den mittelbairischen Pendants „Briaf, Griag, griang, wia, i mua(ß), mia miassn, Fuas, Fiass, Huad, hiatn“ erscheinen die beiden Elemente des Diphthongs im Nordbairischen quasi in umgekehrter Abfolge, weshalb man sie als „gestürzte Zwielaute“ bezeichnet.

Am deutlichsten lässt sich der nordbairische Dialektraum erkennen auf einer Karte mit den Lautformen von ‘Kuh, Kühe’: Im gesamten Gebiet gilt „Kou, Käi“, was sich klar absetzt von mittelbairisch „Kua, Kia“ (mit Grundstellung der beiden vokalischen Elemente). Die Verbreitung der „gestürzten Diphthonge“ wie bei „Kou, Käi“ umfasst das Kernland der Oberpfalz an der Naab und ihren Zuflüssen (Regensburg – Schwandorf – Weiden – Tirschenreuth – Waldsassen), im Osten den Oberpfälzer Wald und das Regental (Landkreis Cham, mit Ausnahme des ehemals niederbayerischen Landkreises Kötzing), im Norden das Stift- und Sechsamterland und das Fichtelgebirge, im Südwesten das untere Altmühltal sowie einen Keil südlich des Donau-Knies bei Regensburg. Am

weitesten nach Süden vorgeschoben erweist sich der gestürzte Diphthong beim Wort ‘husten’; die Lautung „houstn“ reicht bis nahe an Landshut heran. Im Westen schließt sich das (Ost-) Fränkische an mit monophthongisch „Kuu, Kii“. Analog verhält es sich mit den mundartlichen Lautungen von Wörtern mit mittelhochdeutsch „ië“, z. B. ‚niesen‘. Nordbairischem „näissn, näisstn, näisn“ steht einerseits mittelbairisch „niassn“ gegenüber, andererseits ostfränkisch „niisn“. Selbst wenn es in der heutigen Standardsprache ‘je-’ heißt, hatten auch ‘jetzt, (ein) jeder’ altes „ië“, weshalb sie im Nordbairischen „äitz, äitza(d), an äida“ lauten, mittelbairisch aber „iatz, iatza(d), an iada“. In Regensburg sind die gestürzten Diphthonge nicht heimisch. In dieser Hinsicht erweist sich die ehemals Freie Reichsstadt als eine mittelbairische Sprachinsel.

Diphthongierung aller Langvokale

Während in der heutigen Standardsprache nur die Langvokale „î, û, iu“ des mittelalterlichen Deutsch diphthongiert erscheinen („mîn niuwes hûs > mein neues Haus“), erfolgte im Nordbairischen prinzipiell die Verzwielautung sämtlicher alter Langvokale, also auch die von „â, ê, œ, ô“. Für ‘Straße, lassen’ (mittelhochdeutsch „strâze, lân“) heißt es „Štrouss, loun“, entsprechend „Schnäi, gäi“, bäs“ für ‘Schnee, gehen, böß’ (mittelhochdeutsch „snê, gên, bæse“), und ‘groß, tot’ (mittelhochdeutsch „grôz, tôt“) werden zu „grouß, doud“. Recht weit nach Osten und Süden vorgeschoben erweist sich die Grenze zwischen „bäs“ und „bäs“ als Entsprechungen von ‘bös(e)’: von Bayerisch Eisenstein in Richtung der Kreisstadt Regen, überquert etwa bei Deggendorf die Donau und verläuft dann als nördliche Parallele zur Isar.

Die Zwielaute „ou, äi“ ähneln stark denjenigen des Englischen: „roud, Kouid, (i) lou“ (‘rot, Kot, ich lasse’) klingen wie englisch „road, eode, low“; wenn jemand ausruft: „Ou, Käih!“ (‘oh, die Kühe!’), so kommt dies einem englischen „Okay“ sehr nahe. Während „ou“ für altes langes „ō“ auch in den ländlichen Mundarten Ober- und Niederbayerns verbreitet ist („grou, doud, roud, Lous“ für ‘groß, tot, rot, Muttersechwein’), ist „ou“ für altes langes „ā“ ein nordbairisches Spezifikum, ebenso „äi“ für altes langes „ā, ē, æ, œ“: „dou, Strouss, sehlouffa, blousn, Droud, Dräid, gäi“, wäih, Schnäi, bäis, i häid, häian“ (‘da, Straße, schlafen, blasen, Draht, Drähte, gehen, weh, Schnee, böse, ich hätte, hören’). Man hat sich einen (zwar wenig geistreichen) Satz ausgedacht, in welchem möglichst viele solche Lautungen vorkommen: „Is des woua, / daß a Groua / in am Joua (Goua) / hinterm Oua / an Bisehl rouda Houa / wachsn loua ko?“ (‘wahr, Krähe, Jahr, Ohr, Haare, lassen’).

Bei Oker finden wir: „bal de dei wei eeahad / bal da nixn groudd / woarum solsd nouchand niad ens wiazhaus güi / ... dou loud ma de hogga wäisd moxd / und balsd asxuffa hosd / dragd da s moil / oifach no a halwe zouwa ...“ In diesen Zeilen sind diphthongierte Langvokale belegt bei ‘geraten (wenn dir nichts gerät, gelingt), nach(her) (= dann), gehen, da, lassen (lässt)’. Besonders reizvoll klingen die nasalierten Varianten, die Oker mit den Buchstaben „üi“ verschriftet: „güi, schüi“ für ‘geh(en), schön’. In „wäisd (moxt), zouwa“ finden sich gestürzte Zwielaute (‘wie du (magst), zuher (= herbei)’).

In gewissen Regionen der Oberpfalz sind die Lautwerte der gestürzten Diphthonge nicht identisch mit den aus alten Langvokalen entstandenen. Der einfacheren Lesbarkeit wegen schreiben viele Autoren beide Sorten als „äi“ bzw. „ou“; auch Eugen Oker

verfährt so. Man könnte differenzieren, indem man die gestürzten Zwielaute (mit relativ geschlossenerer Qualität) als „ei“ (oder „ej“) und „ou“ verschriftet, für die anderen (offeneren) aber „äi, äu“ (oder „aou“) setzt. Auf diese Art lassen sich Minimalpaare darstellen, d. h. Wörter, die sich ausschließlich durch diese feinen Lautnuancen unterscheiden: „wäi (wej) / wäi; bläid (blejd) / bläid; Noud / Näud (Naoud)“ (‘wie / weh; (es) blüht / blöd; Nut / Not’ ≪ mittelhochdeutsch „wie / wē; blüezet / blöede; nuot / nôt“). Je weiter man in der Oberpfalz nach Süden geht, desto weniger fallen solche Unterschiede ins Gewicht.

Nördlich von Weiden erscheinen Diphthonge auch für ursprünglich kurze Vokale, die erst im Zuge der nachmittelalterlichen Dehnung gelangt wurden. ‘Esel, Kette, reden, Loch, Boden, Ofen, Öflein’ lauten dort: „Jasl, Kian, rian, Luach, Buan, Uafm, Iafal“.

Monophthongierungen

In der Gegend um Waidhaus und Eslarn spricht man in den zuletzt genannten Wörtern statt der Zwielaute gedehnte Monophthonge, also „Kiin, Luuch, Buun“ usw. Der Name des Marktes Eslarn wird von den Einheimischen „Isling“ ausgesprochen. Monophthongische Aussprache von „au, ei, eu, äu“ ist charakteristisch für einen breiten Streifen im Oberpfälzer Wald und im nördlichen Bayerischen Wald (zwischen Winklarn und Regen; ausgenommen bleiben die größeren Orte Waldmünchen, Furth im Wald, Neukirchen beim Hl. Blut, Lam, Bayerisch Eisenstein). Die Wörter ‘gleich, Heu’ spricht man dort aus als „glää, Hää“, und man kennt den Spottspruch „Geh äße, dräb d’Sä äna!“ (‘Geh hinaus, treib die Säue herein!’).

Keine „l“-Vokalisierung

Bei den Mitlauten ist der auffälligste Unterschied der, dass „l“ im Nordbairischen in all den Stellungen konsonantisch erhalten bleibt, wo es im Isar-Donau-Raum zu „i“ oder „e“ vokalisiert erscheint. Der mittelbairischen Lautung „Käiwe“ (‘Kälbl(ein) = Kalb’) steht nordbairisch „Kälwl“ gegenüber. Die Grenze verläuft, grob gesagt, von Freystadt über Dietfurt – Riedenburg – Neustadt a. d. Donau – Abensberg – Langquaid – Mellersdorf – Straubing – zwischen Cham und Bad Kötzing – nach Neukirchen beim Hl. Blut. Südlich davon heißt es „Woid, i wui / wäi, Gäid / Göid, Schui, Hoiz, foin, oiwäi / oiwe“ (mit vokalisiertem „l“), nördlich aber „Wold, i wüll / wull, Göld, Schull, Holz / Huulz, folln, ollwål / awl“ (‘Wald, ich will, Geld, Schule, Holz, fallen, allwcil’). Dem Satz „haldd dei maal / aldda däbb aldda“, der so bei Eugen Oker steht, entspräche in Ober- und Niederbayern: „Hoit dei Mäi, oida Depp, oida“ (‘Halt dein Maul, alter Depp, alter!’). Bemerkenswert ist, dass das in der Oberpfalz und angrenzenden Regionen nach einem Vokal erhaltene „l“ mehr oder minder ühaltig klingt und irgendwie „dick“ wirkt. Es verleiht dem Laut davor eine Rundung, so dass ‘el’ zu „öl“ wird und ‘il’ zu „ül, ul“. Auch hierzu liefert Oker einschlägige Beispiele, so etwa: „as gros is scho gans göl; faleichd hülfz wos“ (‘das Gras ist schon ganz gelb; vielleicht hilft es was’). Im Extremfall saugt das „dicke l“ den Vokal gänzlich auf und ist kaum mehr zu hören: „fl, wll“ für ‘viel, will’.

Weitere Besonderheiten

Wie in den fränkischen und den mitteldeutschen Dialekten wandelt sich der Verschlusslaut „g“ nach Vokal zum Reibelaut „ch“. Für ‘mager, Jäger, Krieg,

Pflug’ hört man „moocha, Jààcha, Gräich, Bflouch“. Überraschend taucht hie und da noch der ehemals weit verbreitete Ersatz von anlautendem „j“ durch „g“ auf: „gung, goong, Goua, Gooch (Guach, Guuch)“ für ‘jung, jagen, Jahr, Joch’. Die häufigen Wörter ‘auf, aus’ lauten „ààf, ààs“, ebenso „àffi, àffa, àssi, àssa“ (‘hin-, her-auf, -aus’).

Einblicke in die Sprachgeschichte

Das Nordbairische hat manche archaische Formen bewahrt und gewährt daher ungleich tiefere Einblicke in die Sprachgeschichte als andere, modernere bairische Dialekte. So etwa zeigen die Verben ‘sagen’ und ‘fragen’ unterschiedlichen Vokalismus: „soong, er sogt“, aber „froung, er frougt“. Dies ist ein greifbarer Beweis dafür, dass „sagen“ ehemals kurzes „a“ hatte, „fragen“ aber langes, und dieses unterliegt der Diphthongierung. Bekannt ist, dass es in der Oberpfalz „väia Bäia“ und „Schnoua, Schnäial“ heißt – klare Beweise dafür, dass in den Wörtern ‘vier, Bier, Schnur, Schnürlein’ die historischen Zwielaute „ië, uo, üe“ stecken. Man hat erwogen, dass die oben genannten „gestürzten Zwielaute“ eventuell auf direktem Wege aus dem Germanischen entstanden sein könnten („ē, ō > äi, ou“ – unter Umgehung derjenigen Entwicklungsstufen, bei welchen daraus „ië, uo“ wurde).

Die von Regensburg ostwärts bis in den Bayerischen Wald hinein geltende Aussprache „fluing, buing, schuissn, voluissn, luing, duiff“ bzw. „floing, boing, schoissn, voloisn, loing, doiff“ (‘fliegen, biegen, schießen, verlieren, lügen, tief’) verrät, dass hier vor 1000 und mehr Jahren der Laut „iu“ vorlag: die althochdeutschen Wortstämme „fliug-, biug-, skiuz-, lius-, liug-, tiuf“. Aus jüngeren Varianten mit „io“

entstand „ië“, und daraus mittelbairisch „ia“ („biang,... diaf“), entsprechend im übrigen Nordbairischen „äi“. (Die Hochsprache kennt dafür den Langvokal „ī“, geschrieben „ie“. Das „ü“ in hochsprachlich „lügen“ beruht auf einer Angleichung an „Lüge“ und setzte sich durch, um die Verwechslung mit „liegen“ zu vermeiden.)

Eine Besonderheit des Nordbairischen ist ferner die unterschiedliche mundartliche Entsprechung von altdeutsch „ei“, nämlich „oa“ oder „oi“, je nachdem, ob eine Wortform ein- oder mehrsilbig ist (oder war). Es heißt zwar „koa Oa“, jedoch „koine Oia“ (‘kein Ei, keine Eier’). Nordbairischem „Soiffa, Soiffm“ (‘Seife’) entspricht mittelbairisch „Soaffa“. Zu den Kennformen des nordgausischen Bairisch zählt auch „Moidl, Moil“ (gegenüber „Mädl, Dirndl, Deandl“) für ‘Mädchen’. In den oben angeführten Zeilen aus einem Oker-Text heißt es: „balsd asxuffa hosd / dragd da s moil / oifach no a halwe zouwa.“ Die historische Ausgangsform von „Moi(d)l“ wie von „Mädl“ ist „maidl“ < mittelhochdeutsch „magedlīn“.

Reichtum an Lautnuancen

In seinem 3-bändigen Werk „Die schöne Waldlersprach“ befindet Michael Kollmer, dass mit den Dialekten des vorderen Bayerischen Waldes die denkbar klangreichste Ausformung des ererbten Sprachmaterials vorliegt. In den Mundarten des oberen Regentals überlagern sich nord- und mittelbairische Merkmale, also gestürzte Zwielaute und I-Vokalisierung, so dass sich 16 einfache Vokale und 24 Diphthonge nachweisen lassen. Es treten die typisch nordbairischen Zwielaute auf, ebenso aber auch die mittelbairische I-Vokalisierung: „In da Frëi mou-i oiwài houstn. Wëi’s oisam in a Groum ei-gfoin hàn“ (‘In

der Früh muss ich allweil husten. Wie sie allesamt in eine Grube hineingefallen sind’). Fein differenzierte Minimalpaare wie „Schnäi / schnëi“ (‘Schnee / schnell’) oder „gäh / gëi“ (‘gehen / gell’) zeugen vom verblüffenden Reichtum an Lautnuancen.

Literatur

- Adolf Gütter, Nordbairischer Sprachatlas, München 1971.
- Robert Hinderling (Hg.), Sprachatlas von Nordostbayern (Bayerischer Sprachatlas, Regionalteil 4). Band 1, Lautcographie 1, Heidelberg 2004.
- Michael Kollmer, Die schöne Waldlersprach. 3 Bände. (Eigenverlag) Prackenbach 1987, 1988, 1989.
- Manfred Renn, Werner König, Kleiner Bayerischer Sprachatlas, München 2006.
- Anthony R. Rowley, North Bavarian. In: Charles V. J. Russ (ed.), The Dialects of Modern German, London 1990, S. 417-437.
- Anthony R. Rowley, Der Sturz der Diphthonge. In: A. Greule, F. X. Scheuerer, L. Zehetner (Hg.): Vom Sturz der Diphthonge, Tübingen 2000, S. 13-35.
- Angelika Stieß, Studien zur Südgrenze des Nordbairischen, Frankfurt a. M. 1995.
- Alfred Wildfeuer, Der Dialekt im Kirchdorfer Land, Frankfurt a. M. 2001.
- Ludwig Zehetner, Das bairische Dialektbuch, München 1985.